

„Heimatlos“

Fränkischer Dorfroman von Dina Ernstberger.

(Schluß)

Benige Stunden später durchleuchtete die Schreckensnachricht das Dorf...

Sie sah ihn kommen, den Feiner, in schneller Fahrt. Ein Hund schwebte auf ihren Lippen.

Genf's Mutter verlag ihren Blick. Was sie konnte, ließ sie zum Helfen, aber sie fand beide nur blutend, bewusstlos, erschmettert.

Er schien es nicht zu hören. Da legte der Arzt seine Hand auf die verbundene Hand des Schwerverkranken...

Der Doktor legte den Finger der weinenden Rothhofbäuerin leicht auf die Schulter. „Er ist klar.“

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Es müßte ein Wunder geschehen.“

Als der Arzt kam, gab er wenig Hoffnung für die Erfüllung dieses Wunders. Ein großes Verwundern lag in seinem Blick...

Das ging er hinüber in den Lindenhof. Der Franz hatte das Bewußtsein wieder. Er hatte nur äußerliche Verletzungen...

Wutergüsse beim Feiner kamen, das mußte erst abgewartet werden. Der Arzt blieb in dieser Nacht im Rothhof...

Die Erinnerung kam heraufgezogen und verlöschte die dunklen Bilder der Gegenwart und der letzten Vergangenheit...

Als die Uhr die ersten Morgenstunden verkündete, wurde der Kranke unruhig. Er regte sich und manchmal zuckten auch die Lippen...

Da legte der Arzt seine Hand auf die verbundene Hand des Schwerverkranken...

Der Doktor legte den Finger der weinenden Rothhofbäuerin leicht auf die Schulter.

Der Arzt schüttelte den Kopf. „Es müßte ein Wunder geschehen.“

„Heiner, kennst mich?“ fragte sie wieder. Er versuchte zu nicken. Sie öffnete den Mund und schloß ihn wieder.

Da klopfte es leise und der Priester trat ein. Ein Hund ging durch den Körper des Kranken.

Der Besessene trat zu ihm: „Amen Sie sich nicht auf, Rothhofbauer. Man muß deswegen noch lange nicht sterben.“

Vor der Tür draußen kniete Eva. Sie wollte beten, aber Schlägen und Aufregung schüttelten sie.

„Michel — lebt — Anton — verzeih — Vater — Franz —“

Wie betäubt stand Eva vor dem Toten. Entsetzen, Schmerz, Ueberforderung, Zweifel, alles stürmte im wirren Durcheinander auf sie ein.

Wie betäubt stand Eva in ihrer Stube. Ihr schien es, als wären Jahre darüber hingegangen, seit sie zum letztenmal hier war.

Der Doktor nahm seinen Hut und sah sie an. Sie kniete sich auf sein Bett und legte den Kopf auf seine Hand.

„Heiner, kennst mich?“ fragte sie wieder. Er versuchte zu nicken. Sie öffnete den Mund und schloß ihn wieder.

„Heiner, kennst mich?“ fragte sie wieder. Er versuchte zu nicken. Sie öffnete den Mund und schloß ihn wieder.

Andere als Krüppel dahinschleichend — vielleicht auf Lebenszeit. Neue und vorwärtige marterten ihn.

Zwischen ihm und Eva schwebte die Scheide in den Fingern, und zündete das Licht an. Draußen im Hof stand der Georg und unterbreitete sich noch mit dem Peter.

Der Feiner war mit dem Priester allein, zur letzten großen Abrechnung mit Gott.

„Rein, gewiß, Herr L. ist kein böser Mann, er ist nicht einmal hart.“

„Ich habe ein gutes Herz“, meint er, wenn die Umstände ihn zwingen, das Tageslohn seiner Arbeiterinnen um 50 Centimes zu erhöhen.

Er hat ein gutes Herz, doch zwischen „ein gutes Herz haben“ und sich von gewissenlosen Leuten auslachen lassen gibt es eine Grenze.

„Was bedeutet denn das, Juliette, daß Sie so spät kommen?“

„Ich will Ihre Erklärungen gar nicht anhören.“

„Die zwei andern Maschinenarbeiterinnen haben ihre Arbeit unterbrochen und lächeln dem Prinzipal zu, wohl um ihm zu schmeicheln.“

Georg verhielt sich ruhig, aber ernst, als sie ihm all die Erzählte. Er teilte scheinbar ihre Zweifel nicht.

„Wenn er aber doch die Wahrheit sagt hätte, der Feiner,“ sagte Georg, sie forschend ansehend.

Georg zuckte die Achseln. „Der Feiner“, sagte er verächtlich.

Juliette schreit verzweifelt auf, sie ist wie zerschmettert. Die Arme hängen ihr an Körper, sie kann sich des Weinens nicht erwehren.

„Gut! sehr gut! ausgezeichnet!“ Sie werden doch nicht glauben, daß ich gestatten werde, daß Sie mit Auflesen und Wiederereichen der Fische die Zeit verbringen.

Herr L. reißt sich die Hände; eben ist die letzte Post angekommen, und er durchsieht die Korrespondenz.

Herr L. reißt sich die Hände; eben ist die letzte Post angekommen, und er durchsieht die Korrespondenz.

Herr L. reißt sich die Hände; eben ist die letzte Post angekommen, und er durchsieht die Korrespondenz.

Herr L. reißt sich die Hände; eben ist die letzte Post angekommen, und er durchsieht die Korrespondenz.

bezahlen, ich habe keine Lust, wegen dieses dummen Dinges ein gutes Geschäft einzubüßen.

„Einige Minuten später ist er schon auf dem Weg zu Juliette's Wohnung, die sich in einem Quartier befindet, in welches sich Herr L. nicht oft verirrt.“

„Herr! ich fand keine Zeit dazu... ich dachte nicht...“

„So! Sie haben noch keine Zeit gehabt... Was haben Sie denn seither getan?“

„Ich half den Kleinen bei ihren Schulaufgaben, Herr...“

„Herr! fuhr er, es ist ihm nicht mehr wohl. Er möchte wieder schreiben und sagt: „Ja, ja, ihre Aufgaben.““

„Juliette“, murmelte er, „ich war gekommen...“

„Seien Sie beruhigt, Juliette, Sie können die Fische morgen ordnen, es hat nichts zu bedeuten.“

„Seien Sie beruhigt, Juliette, Sie können die Fische morgen ordnen, es hat nichts zu bedeuten.“

Die kleine Dactylo

Von Rene Duverne. Uebersetzt von L. R.

Rein, gewiß, Herr L. ist kein böser Mann, er ist nicht einmal hart.

„Ich habe ein gutes Herz“, meint er, wenn die Umstände ihn zwingen, das Tageslohn seiner Arbeiterinnen um 50 Centimes zu erhöhen.

Er hat ein gutes Herz, doch zwischen „ein gutes Herz haben“ und sich von gewissenlosen Leuten auslachen lassen gibt es eine Grenze.

„Was bedeutet denn das, Juliette, daß Sie so spät kommen?“

„Ich will Ihre Erklärungen gar nicht anhören.“

„Die zwei andern Maschinenarbeiterinnen haben ihre Arbeit unterbrochen und lächeln dem Prinzipal zu, wohl um ihm zu schmeicheln.“

St. Peters - Kollegium Pensionat für Knaben und Jünglinge Muenster, Sask. Die Schule mit Familiengeist. Es gibt wenige Dinge, die junge Leute zu einem besseren demokratischen Geist erziehen...

Am Die schamlos u... indischer des... der Bundesregie... Ber. Staaten h... das enthielten die... handlungen der le... fte im „Congressio... gezeichnet sind... Die Beamten, find, für die arme... denben Indianer bringen ihre Ge... nehmen viel Gel... fremden Geld... und was sonst no... rungen“ an, alles... indischer. Diese... Jahr von etwa \$1... Die sind franz... halten keine Med... wartung, selten e... find traurige Wibe... anal Record.“ Mehrere Senato... ton benahmen sich... legtheit wie Hals... ter denen, welche... linden und leit... angeordneten... die Senatoren Th... homa, Frazier von... Schipstead von Mi... von Montana. Auch die Euro... diese rote Schmach... mit Fingern hin... ein Dr. Gerbard... nem im Weltbur... burg, soeben er... „New York ohne... nur von Wallente... fehr und Massenpro... zeit auch die „Re... daille“ mit aller E... entnehmen dem W... fichten: Im Jahre 1619... sten Schwarzen an... den; ein holländi... verkaufte zwanzig... gegriffene Neger in... Farmer der englisc... ginia als Sklaven... Schwarzen waren... ta das, was für ei... rrentkultur das w... keine bedeutet, mit... unterwürige Neger... wird. In der Tat i... unerwartet gut „an... beherbergten in... Staaten mehr als... Neger. Als der weiße... rund vier Zahrhun... amerika angesehend... im Gebiet der jesi... ten rund eine Mi... Diese Zahl ist heute... 000 aufzunehmense... nimmt weiter ersch... rend die Gesamtgan... nischen Neger sich... mehr, viel rascher... So geben im glei... dem sich die Neger... steigenden Alt bew... aner, die einstigen... des, als eigene Kal... ihrem völligen Unte... Wie die Schwarzen... viele Rothhäute sich... an des weißen Man... manche leben sogar... Politiker, Neger u... in den Städten. W... sen aber sind in... untergebracht, das... zweifellos das tra... man von den tro... nissen in diesen... hert, wenn man ei... schmachvoller Bevorr... amerikanische Indian... Washington den e... Amerikas ihr recht... tum vorenthält, w... man es wie Hohn, h... hände ausgerechnet... de möglich sind, vor... unter vielen hochö... mit dem „Selbstbe... und „Minderheiten... wurde. Dieser „M... sieht — was die... langt — in Bereini... aus, daß man rund... dianer als nicht... ihr Eigentum in W... Dadurch verfügt... Amt über mehr al... Dollars Vorvermö... halb Milliarden Do... te, die den 225 000... ihren Willen bevor... anern rechtmäßig... sen reichen Mitteln... amer Amt Brücken... er, die in erster... hen Louissen zug... denen den Indian... ganz und gar nicht...